

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Lehrbuch der Graphologie

Albertini, Laura von
Stuttgart [u.a.], 1909

Urteile der Presse

[urn:nbn:at:at-ubi:2-5180](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-ubi:2-5180)

Urteile der Presse.

Die „*Neue Züricher Zeitung*“ sagt unter anderem:

Das „Lehrbuch der Graphologie“ von L. Meyer (Laura von Albertini), Ragaz, Schweiz (Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig), ist das beste, das existiert. Es bedeutet, wie es naturgemäß nicht anders sein kann, eine Zusammenfassung der Resultate, die Michon und seine Nachfolger (aber auch seine Vorgänger) fanden; aber manches ist ergänzt, manches, was sich auf die Autorität des Meisters hin allzulange aufrecht hielt, wurde beseitigt oder doch auf das richtige Maß zurückgeführt. Nicht wenig ist neu und fast alles Alte vollständig durchgearbeitet, manches in neue Beleuchtung gerückt oder mit einem fruchtbaren Gedanken gekrönt. — Der Stil ist einfach und meist präzise, die Darstellung klar und sachlich; nirgends stören Abschweifungen, nirgends finden sich die billigen Scherze und Anekdotenkrämereien, nirgends jene Mäxchen und höchst fragwürdigen Zuthaten, womit so manche Graphologen — Michon voran — ihre Bücher schwellten und dementsprechend Würde und Ansehen der Graphologie schmälerten. Ueberall zeigt sich neben der unentbehrlichen graphologischen Intuition die ernste, in langer Praxis zielsicher gewordene Arbeit, die sich redlich an den Problemen abmüht und es unumwunden gesteht, wo sie erfolglos von einem ablassen mußte. — Die Verfasserin besitzt in hohem Grade eine Gabe, die weder durch Ernst noch Arbeit errungen werden kann: die Lehrgabe, die z. B. auch Michon in starkem, Crépiaux-Jamin in geringerem Maße besitzt. Ihre klare Gliederung und Einteilung des Stoffes, der Schritt vom Leichtern zum Schweren, das induktive Verfahren, die faßliche Formulierung erhärten hier wieder einmal den alten Satz, daß derjenige gut lehrt, der gut einteilt. Vor allem zeichnet sich der zweite, der praktische Teil aus, weil er durch eine Menge sorgfältig analysierter Beispiele den Lernenden vorteilhaft einführt. Nicht zum mindesten diese pädagogische Technik hebt das Buch über alle verwandten heraus. — Die Verfasserin that wohl daran, grundsätzlich auf alle theoretischen Erörterungen über Wesen und Wert der Graphologie zu verzichten und sich auf den Standpunkt zu stellen, die Graphologie sei eine empirische Wissenschaft und könne daher wesentlich auch nur auf empirischem Wege gefördert werden. Sie thut auch wohl daran, im Sinne Crépiaux-Jamins ein starkes Gewicht auf die angeborene graphologische Intuition zu legen. Wir wiederholen gern, daß dieses Lehrbuch alle andern übertrifft, sowohl an Klarheit, Fülle des Stoffes und der Gedanken als auch, was hoch anzuschlagen ist, an Fülle der in den Text eingedruckten Abbildungen: es enthält beinahe 350 zum Teil blattgroßer Schriftproben. — Wer sich mit Graphologie befassen will, der wird hier finden, was er braucht und sucht; und wer in ihr schon zu Hause ist, wird auf manches stoßen, was ihn fördert.

„*Rheinischer Kurier. Mittelrheinische Zeitung*“:

Auf dem Gebiete der Graphologie herrscht gegenwärtig eine emsige Thätigkeit. Kaum sind von dem hervorragenden Theoretiker W. Preyer und dem bewährten Praktiker W. Langenbruch größere graphologische Werke auf dem Büchermarkte erschienen, so tritt jetzt auch die bekannte Graphologin der Zeitschrift „*Vom Fels zum Meer*“, Frau von Albertini, mit einem größeren Lehrbuch auf den Plan. Und wiederum ist es eine höchst gediegene Arbeit, die uns geboten wird. Frau von Albertini gehört zu den hervorragendsten Praktikern auf diesem Gebiete, sie hat bereits über 20 000 Handschriften beurteilt. Ihre langjährigen Erfahrungen hat sie hier in einem Lehrbuche niedergelegt, das sowohl für Anfänger, wie für Kenner bestimmt ist. Es ist ein vollständig methodischer Lehrgang der Graphologie, der uns in seinem ersten Teile die Lehre und Theorie der Handschriftendeutung und im zweiten Teile praktische Übungen bringt. Diese praktischen Übungen, die es bisher noch in keinem graphologischen Lehrbuche gab und die doch so sehr notwendig für alle diejenigen sind, welche mit Sicherheit eine Handschrift graphologisch beurteilen wollen, verleihen dem vorliegenden Lehrbuche einen ganz besonderen Wert. Hervorgehoben zu werden verdient noch die vornehme Ausstattung des mit etwa 350 Handschriftenproben illustrierten, 264 Seiten starken Werkes.

„Ueber Land und Meer“:

Ein Buch, das von einer in der Praxis bewährten Kraft her stammt, erweckt immer günstige Vorurteile. Hier sind diese in hohem Maße gerechtfertigt. Es kommt der Verfasserin zu statten, daß sie aus einer so reichen und langen Erfahrung schöpft, wie sie kaum einem andern zur Verfügung steht. Mein experimentell vorgehend und sich ausschließlich an die Empirie haltend, vermeidet sie das Gebiet der sogenannten psychologischen und philosophischen Erörterungen, die, obgleich seit einiger Zeit an der Tagesordnung, im Grunde eher blenden als fördern. Dafür finden wir überall die Hauptsache, nämlich große Sorgfalt und angeborenen graphologischen Feinsinn, der die praktischen Möglichkeiten genau abwägt und eine Fülle neuer Ideen hervorbringt. Rechnen wir dazu die klare Darstellung, eine große Lehrgabe, die Erläuterung des umfangreichen Textes durch etwa 300 Illustrationen, so müssen wir sagen, daß Meyers Lehrbuch das beste ist, das auf dem Gebiete der Graphologie überhaupt existiert. Es kann dem Anfänger und dem Vorgerückten nicht eindringlich genug empfohlen werden.

„Der freie Rätier. Bündner Nachrichten“:

Der Buchhandel legt uns heute das von einer Bündnerin (L. v. Albertini) verfaßte „Lehrbuch der Graphologie“ auf den Tisch. Man kann nicht leugnen, daß die Kunst der Handschriftendeutung in den letzten Jahren an Ansehen gewonnen hat und es dürfte dies zum Teil den gelungenen Deutungen zuzuschreiben sein, welche Frau L. v. A. seit langen Jahren in deutschen Zeitschriften unter dem Pseudonym L. Meyer, Ragaz, veröffentlichte. Nun legt sie die hierbei gesammelten Erfahrungen in einem mit vielen Schriftproben ausgestatteten Buche den Freunden der Graphologie vor. Es ist gut geschrieben. Eine leichte, flüssige, prägnante Ausdrucksweise läßt es nie langweilig werden und da es sich zugleich von Ueberhebung fern hält und die Lücken, welche die Handschriftendeutung immer noch offen läßt, nicht künstlich überkleistert, so dürfte es auch jenen nicht unsympathisch sein, welche der Sache feindlich gegenüber stehen und meinen, der Charakter der Menschen und ihre Fähigkeiten erweisen sich nur im gesamten Lebensbild und nicht in der von Jahr zu Jahr sich verändernden Schrift.

„Menschenkunde“:

Die Graphologie als eine besondere neue Wissenschaft, als eine lehr- und lernbare Disziplin auszubauen und einzuführen, das war der Zweck des Buches. Und man muß gestehen, es ist in ganz hervorragender Weise ein Lehrbuch, ein Leitfaden — so und nicht anders wird je nach Veranlassung ein mehr oder weniger annehmbarer Graphologe. Das Buch leistet das Menschenmögliche, wenigstens für heute und morgen: nicht nur, daß es neben dem des Franzosen Michon die einzig lehrbare Methode darstellt, es ragt auch weit, weit empor über die Masse Makulatur, die sich als „graphologische Forschungen“ geriert. Das Baugerüst steht fest und das Fundament ist gelegt: mag nun jeder seine eigene Architektur zu Ehren bringen, und sollten sich darüber die Hypothesen und Erfahrungssubstrate der Verfasserin just in ihr Gegenteil verkehren, was übrigens ausgeschlossen erscheint. Das ungemein anregende Buch bringt jeden Dilettanten mit einem großen Ruck ein gut Stück weiter, die Fernerstehenden heißt es gründlich von der überlegenen Skepsis, mit der man an dasselbe heranzutreten pflegt. Nur eines vermisten wir: das Einbeziehen des Schreibmaterials beim Skizzieren der Charakterbilder. Ein langes gründliches Studium vermag allein den Inhalt des mit unweiblicher Gründlichkeit (sic!) geschriebenen Buches zu bewältigen — aber man glaube uns, es hält nicht allzu schwer, selbst einen geübten, erfahrungsreichen Graphologen, der seine Resultate aus einem sinnverwirrenden Reiz von Komponenten zu ziehen versteht, auf falscher Fährte zu ertappen und noch mehr, ihn dorthin zu locken, sofern er nicht die aufs peinlichste individualisierende Intuitionsgabe und geradezu dämonische Divination einer Albertini besitzt, kurz gesagt: il faut naître graphologue.

